

Werk

Titel: Zu Smith's "Wealth of Nations"

Autor: Weisz, B.

Ort: Tübingen

Jahr: 1877

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616871_0033|log28

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zu Smith's „Wealth of Nations“.

Von Prof. Dr. B. Weisz in Buda-Pesth.

Die „Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations“ gehört zu den bedeutungsvollsten Werken und ist bis heute unstreitig die grösste und folgenreichste Schöpfung der gesammten Staatswissenschaften: es ist das Werk, welches das Licht der wirthschaftlichen Freiheit auf das neunzehnte Jahrhundert und die kommenden ausgestreut hat. Das Buch, das vor uns liegt, enthält die grösste Summe praktischer Weisheit, welche in einem staatswissenschaftlichen Werke verkündet und durch welche in verhältnissmässig kurzer Zeit das Gedeihen und die Wohlfahrt des Menschen in ausserordentlichem Maasse gefördert wurde. Es war demselben das Loos beschieden, Anstoss zu geben zu einer Reihe einschneidender Maassnahmen und Neubildungen welche unser wirthschaftliches, sociales und politisches Leben von Grund auf veränderten; darum verehren wir in dem Schöpfer dieses Werkes nicht bloss einen bedeutenden Gelehrten, einen scharfsinnigen Forscher, sondern auch einen Wohlthäter der Menschheit, dessen Anregungen wir eine vielgestaltigere Befriedigung unserer Bedürfnisse, eine höhere menschliche Führung des Lebens und vor Allem die Freiheit unsrer Arbeit verdanken. Er hat uns unser ureigenstes Eigenthum eringen helfen, die freie Arbeit.

Aber das Inventar der bedeutenden Lehren des berühmten schottischen Philosophen ist zum nicht geringen Theil in Unordnung gerathen. Die Erben haben sich des Besten bemächtigt, haben es rasch fruchtbar gemacht, aber auch manche Aenderung, manche wesentliche Modifikation daran vorge-

nommen. Vieles, nicht minder Gutes gerieth in Vergessenheit; was aber das Schlimmste, gar Manches wurde selbst verschlechtert. Die Spättern, die da kamen, das Inventar wieder zusammenzustellen, thaten dies auf Grund des Besitzstandes der Erben und kamen da zu manchem unerfreulichen, freilich aber auch falschen Schluss. Die später eingetretenen oder verursachten Verschlechterungen wurden auf den ursprünglichen Zustand der Erbschaft zurückgeführt; man fand, dass mancher wichtige Hausrath, der in dem wohleingerichteten Hause eines guten Wirthen nicht fehlen darf, mangelte; man erhielt mit einem Worte ein unrichtiges Urtheil. Die eigentlichen Ansichten Smiths wurden mehr und mehr zur Mythe, man beurtheilte sie nach der oft einseitigen, oft überspannten Auffassung Jener, die als seine Schüler auftraten.

So halten wir den Versuch nicht für ganz überflüssig, den Geist der Smith'schen Leistung wieder einmal darzustellen. Ein Werk, von der Bedeutung der Inquiry verdient oft durchforscht und berathen zu werden. Hiezu führen auch noch andere Beweggründe. In einer Zeit, bewegt von mächtigen und sich durchkreuzenden Strebungen ist es gut, die Ansicht eines Mannes zu hören, der in ruhigern Zeiten mit klaren, massvollen Bestrebungen den Geist des wirtschaftlichen Interessengetriebes studierte, der zu diesem Studium die Unterstützung der ganzen Wissenschaft seines Jahrhunderts mitbrachte, der unparteiischen Blickes das Wesen dieser Erscheinungen zu ergründen suchte und diesem Zwecke zehn volle Jahre seines Lebens ausschliesslich zuwandte. Wenn wir aber auch einerseits erkennen werden, wie Smith hoch dastand auf der Zinne der Wissenschaft, so werden wir uns anderseits auch der Erkenntniss nicht verschliessen können, dass es bisher keinem menschlichen Geiste beschieden war, die Formel zu finden, welche alle Probleme späterer Zeiten für das Gebiet der Wirthschaft lösen könnte und dass es das Höchste erreicht zu haben bedeutet, wenn es gelingt, die Gesetze nur einer Entwicklungsphase zu konstruiren.

Die Zeit, da Smith auftrat, war eine Glanzperiode Englands und überhaupt eine neue Epoche des menschlichen Geistes. In England entfaltet den Handel und Industrie ihre Blüthe, manche Erfindungen waren bereits in's praktische Leben eingeführt, die Arbeitslöhne stiegen, Strassen und Communicationen wurden verbessert, die Kapitale wuchsen, der Feudalismus erlosch, die Verfassung nahm mehr und mehr die heutigen Formen an; das gesellige Leben wurde veredelt. Es war die Zeit der Pitt und Fox, der Hume und Hutcheson, der Fielding und Goldsmith, der Priestley und Dalton und bis nahe in die Jugendzeit Smiths reichen Locke, Addison, Pope, Halley! Blicken wir hinüber nach Frankreich, so sehen wir den himmelstürmenden Bund der Encyclopädisten, Voltaire, Rousseau, Diderot, die Economisten Turgot, Quesnay, der in dem Palaste des stolzesten Königshauses die gefährlichsten Theorien für Könige und Throne entwickelte! Es war eine Zeit der geistigen Neugeburt und während in England Hume, in Frankreich Voltaire das Banner einer neuen Zeit schwingen, schreibt (1741) in Berlin der Oberconsistorialrath Süßmilch seine „Göttliche Ordnung“, lehrt in Königsberg Immanuel Kant.

In einer Hafenstadt geboren, Sohn eines englischen Zollbeamten, mag wohl Smith früh die Bedeutung des wirthschaftlichen Lebens erkannt und die Gesetzmässigkeit desselben geahnt haben. Seine wissenschaftliche Entwicklung trug dazu bei, ihn alle Dinge in dem Geiste des strengen Forschers schauen zu lassen. Die klassischen Schriftsteller des Alterthums, Logik, Moralphilosophie, die Mathematik waren seine Lieblingsstudien. Eine grössere Reise in Frankreich und mehrjähriger Verkehr mit den Häuptern der französischen Schule haben seine geistige Entwicklung bedeutend beeinflusst. Er hatte schon vorher die Conception gefasst, eine Geschichte der Civilisation zu schreiben. Sein erstes Werk behandelte die Theorie der moralischen Gefühle, andere kleinere Werke aus dem Gebiete der verschiedensten Wissenschaften müssen als ebensovielle Bausteine

zur Durchführung seines Planes betrachtet werden. In den Rahmen desselben gehörte auch die Erforschung der Natur, Ursachen und Entwicklungsgesetze des Reichthums, als eines wichtigen Elementes der Civilisation. Im Alter von 45 Jahren, nach seiner Rückkunft aus Frankreich, kehrt Smith in seine Vaterstadt zurück, um hier ungestört durch 10 Jahre die Probleme des Reichthums zu studieren, deren manche wohl schon während seines Aufenthalts in Glasgow, als Professor der Moralphilosophie, in seinem Verkehr mit den dortigen Kaufleuten gelöst wurden. Es war nicht alles eben neu zu schaffen; Manches lag in der Luft; Manches konnte er aus den Werken seiner Vorgänger entnehmen; aber es waren doch nur schwache Beihülfen zu einem Werke von dem Umfange und der Tiefe der Untersuchungen, die er pflog. Im Jahre 1776 erschien der „Wealth of nations“, das grundlegende Werk einer neuen Wissenschaft, eben so bedeutend, durch das, was es anregte und hervorrief, als durch das, was es enthielt. Diesem Werke sollen die folgenden Bemerkungen gewidmet sein.

Wer wie Smith, getragen von dem Geiste logischer und mathematischer Wissenschaft, beseelt von dem Eifer, die Entwicklungsgeschichte der Menschheit innerhalb jenes Gebietes zu erforschen, welches die Befriedigung der materiellen Interessen umfasst, vollgesogen mit den das gemeine Alltägliche überragenden hohen Ideen des Encyclopädismus, es unternimmt, eine bisher unbekannte Wissenschaft zu schaffen, dem war von vorneherein seine Aufgabe genau umschrieben. Er musste sich vor Allem darüber klar sein, dass er es mit einem Gebiete der menschlichen Thätigkeit zu thun habe, in welchem Vorgänge von bestimmter G e s e t z m ä s s i g k e i t stattfinden; anders hätte dasselbe einem Denker von dem Grade Smith's keine Anziehung darbieten können. Ferner musste für die Erforschung dieser Gesetzmässigkeit auch die entsprechende M e t h o d e erkannt werden. Diese Methode bestand in der Durchdringung des durch die Erfahrung, na-

mentlich die Geschichte gebotenen Stoffes mit Axiomen der Moral. Auch musste bei der grossen Schwierigkeit der Aufgabe das Problem möglichst einfach gefasst werden; so kam Smith zu der Vorstellung einer abstracten Gesellschaft. Die Ausschliessung störender Faktoren ist keine Verneinung derselben, sondern bloss ein methodischer Vortheil. Freilich stellt die Smith'sche Theorie in Folge dessen — um uns so auszudrücken — nur einen Specialfall vor.

Den herrschenden Einflüssen unterworfen, wurde Smith in die Richtung gelenkt, eine Naturwissenschaft der Wirthschaft zu schreiben. Die Natur bildet den Fetisch des achtzehnten Jahrhunderts. Und dieser Einfluss war so stark, dass Smith trotz seiner grossartigen historischen Kenntnisse, trotz seiner tiefphilosophischen Analysen der Institutionen früherer Zeiten an der Vorstellung festhielt, eine abstracte, allgemeine Theorie der Wirthschaft zu entwickeln. Er sucht das Natürliche, Bleibende, das Typische in der Wirthschaft. Aber es hiesse Smith ganz falsch beurtheilen, wenn man nicht zugeben wollte, dass er immerhin einsah, wie das praktische Leben wohl den durch die Natur bestimmten Verhältnissen sich anzunähern sucht, von denselben aber doch zu jeder Zeit und an allen Orten zahlreiche Abweichungen darbietet. Seine im höheren Sinne des Wortes genommene historische Auffassung musste ihn unwillkürlich zu dieser Wahrnehmung hinführen; darum finden wir auch in den Detailausführungen manche Abweichungen von den strikten Forderungen der naturgesetzlichen Auffassung, ja vielleicht manchen Widerspruch, der nur auf diese Art gelöst werden kann. Auch kann nicht genug betont werden, dass Smith nur ganz wenige sogenannte Naturgesetze aufstellte; Vieles, was später als solches betrachtet wurde, rührt nicht von ihm her. Auch die theoretischen Voraussetzungen seines Systems, wie die Freiheit, das Eigeninteresse, die Concurrenz, Nichtintervention des Staates sind durchaus keine unverrückbaren Kategorien, es sind auch keine völlig starren Postulate, wie sie ja auch von Smith eigentlich nirgends gesetz-

mässig entwickelt und ausgedrückt sind. Auch hier war es das Werk Anderer, Dogmen abzuleiten, gegen deren Starrheit sich Smith in erster Linie gesträubt hätte.

Immerhin belehrt uns die Erwägung der praktischen Durchführung des Systems, dass dasselbe auf der breiten Basis der Geschichte steht und keinen einzigen Satz formulirt, den das reichhaltige Beweismaterial der Geschichte nicht bekräftigt. Damit ändert sich aber vollständig der Sinn desselben. Sowie alle Forderungen Smith's aus den durch die Verhältnisse seiner Zeit gegebenen Prämissen folgen, aber erst durch eine spätere, aufgeklärtere Zeit erfüllbar sind, so müssen hinwieder Zeiten und Orte denkbar sein, in welchen dies System in seinen praktischen Folgerungen noch nicht, oder nicht mehr zur Geltung kommen kann. Gerade in der historischen Auffassung liegt ein Verdienst der neuen Theorie. Wer die völlig unhistorischen Phantasmagorien der Physiocraten gehörig beurtheilt, dem kann der grosse Fortschritt keinen Moment zweifelhaft sein.

Smith hat den Charakter der wirthschaftlichen Erscheinungen als Entwicklungserscheinungen gewiss erkannt. Indem er ganz besonders der Geschichte das Material entlehnt, aus welchem er seine nationalökonomischen Theorien entwickelt, um hinwieder überraschende Streiflichter auf die dunkeln Wege der Geschichte unserer socialen Institutionen fallen zu lassen, erkennt er den reichen Wechsel der Erscheinungen, deren bedeutungsvoller Sinn er in lichter Weise enträthselte.

Wie sich in der geistigen Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts Naturalismus und Humanismus verbanden, so bilden beide auch den Grundzug der Smith'schen Auffassung von der Wirthschaft der Völker. Weit entfernt mit wohlgefälligen Phrasen und verfänglichen Vorschlägen über Beglückung der untern Klassen zu prunken, spricht sich trotz alledem in seiner Auffassung und seinen Ansichten ein edler Sinn, eine innige Theilnahme, ein gesundes Mitgefühl für die untern Klassen und die Gedrückten aus. Ist ja schon die Grundlegung seines Systems auf die Arbeit eine Apologie

für die grosse Klasse der Entbehrenden, die Verwerfung der Sklaverei eine der schönsten Kundgebungen gegen die Unmenschlichkeit des Menschenhandels und Menschenquälens, die Forderung der Freiheit der Kolonien das Resultat einer humanen Auffassung des Staatslebens.

Smith gebührt das Verdienst, die Nationalökonomie als ein selbständiges und ganzes System von Wahrheiten erkannt zu haben. Kein vor dem „Wealth of Nations“ erschienenen Werk umfasst in so vollständiger Weise das nahezu gesammte System der Volkswirtschaftslehre. Die Mercantilisten behandeln zumeist Fragen betreffend den Handel und das Geld, die Physiocraten die wirtschaftliche Freiheit, und selbst das gereifteste und umfassendste Werk dieser Schule, Turgot's „Sur la formation et la distribution des richesses“ wird wohl Niemand als ein System der Volkswirtschaft betrachten. Dagegen umfasst der „Wealth of Nations“ die gesammten Fragen, welche Produktion und Distribution betreffen, wenn auch nicht eben in lehrmässig geordneter Reihenfolge. So ward die Aufmerksamkeit auf ein neues, umfassendes Gebiet gelenkt und der Beweis erbracht, dass die wirtschaftlichen Erscheinungen ein Ganzes bilden, Eintreten, Verlauf und Wiederkehr derselben wissenschaftlich verfolgt werden kann. Gleichzeitig hiemit war die Volkswirtschaftslehre losgelöst von der hemmenden Verknüpfung, in welche sie bald mit dem Naturrecht, bald mit der Politik, ja sogar mit der Theologie und Moralphilosophie gebracht wurde. Wie Machiavelli und Bodinus das Staatsrecht von der Theologie loslösten, so hat Smith die Volkswirtschaftslehre als selbständiges Gebiet innerhalb der grossen Gruppe der Staatswissenschaften von allen anderen verwandten Wissenschaften emancipirt.

Auf dem Kampfplatze der wirtschaftlichen Interessen hat Smith einem hohen Prinzip zum Sieg verholfen: dem der Freiheit. Damit hat der Geist der neuen Gesellschaftsordnung, der auf der Freiheit des Glaubens, des Gedankens und der Wirtschaft basirt, erst seinen vollen Sieg errungen. Wie die Freiheit des Gewissens von Luther,

die Freiheit des Gedankens von Descartes, so wurde die Freiheit der Wirthschaft von Smith begründet. Man kann die Bedeutung dieser Thatsache nicht leicht überschätzen. Während aber dem Ideal der Freiheit immer auch das der Gleichheit beigesellt wird, und gerade unsere demokratische Zeitströmung dieses Princip in den Vordergrund stellt, wohnt der von Smith sanctionirten Wirtschaftsordnung eine Tendenz zur Verschärfung von Ungleichheiten inne, die wohl von Smith übersehen wurde. Denn dass er selbst eine gewisse Gleichheit oder besser Proportionalität der wirthschaftlichen Ansprüche anerkennt, folgt schon aus seiner Annahme eines ursprünglichen Zustandes der Gleichheit, sowie aus der Annahme der ursprünglich gleichen Fähigkeiten der menschlichen Individuen.

Smith lebte in einer Zeit, in welcher veraltete sociale Beziehungen auf Schritt und Tritt die freie Entwicklung hemmten, in einer Zeit, wo gesellschaftliche Bande den freien Schwung des Individuums in Fesseln schlugen. Er formulirt nothwendig das Postulat der Freiheit. Alle socialen Beschränkungen fallen und an ihre Stelle tritt die freie Thätigkeit der Individuen. Wer will heute, nachdem die Geschichte selbst diesen Weg eingeschlagen, etwa läugnen, dass es der nothwendige war? Das Zusammenleben der Menschen fordert unläugbar sociale Gruppen und Beziehungen, welche die Kraft des Individuums erzeugen und entwickeln. Das ist wohl richtig. Jene socialen Beziehungen aber, denen Smith gegenüber stand, beruhten auf dem Princip der Rechtsungleichheit und der Unfreiheit, und mussten fallen; die Freiheit und Rechtsgleichheit mussten realisirt werden und erst auf Grund dieser Principien können heute neue sociale Verbindungen eingegangen werden, welche sich von selbst aus jenen ergeben, aber im schroffen Gegensatz zu den socialen Beziehungen der frühern Zeit stehen. -

Sofern aber dieses Prinzip der Freiheit in der neuern Zeit übertrieben wurde, muss dies eher den Nachfolgern Smith's zugeschrieben werden. Aus dem Geiste des »Wealth of nations« folgt dies durchaus nicht, und wenn auch spe-

cielle Stellen zum Beleg dessen schon aus dem Grunde nicht in grosser Zahl zur Verfügung stehen, weil Smith allgemeine Principien nur selten formulirt, so hat doch das, was er bezüglich der Beschränkung der Notenemissionsfreiheit ausspricht, ganz den Charakter einer allgemeinen Wahrheit: Such regulations may, no doubt, be considered, as in some respect a violation of natural liberty. But those exertions of the natural liberty of a few individuals, which might endanger the security of the whole society, are, and ought to be, restrained by the laws of all governments; of the most free, as well, as of the most despotical (book II, chap. II, S. 133).

Mit dem Postulat der Freiheit sollte durchaus nicht die Regellosigkeit, der zerstörende Wirbel ungebundener Kräfte auf wirtschaftlichem Gebiete zur Herrschaft gelangen. Es ergab sich ein Faktor, welcher die Ordnung, die organische Gestaltung des wirtschaftlichen Lebens weit besser garantierte, als jeglicher Zwang, der innewohnende Trieb der Dinge selbst, aus deren ursprünglichem Kampfe die Ordnung hervorgeht. Die Natur, oder in unserm Falle genauer, die Interessen selbst, führen zu den dauerhaftesten Ordnungen und Institutionen. Smith war auch hier von jenem naturalistischen Principe beherrscht, welches das 18. Jahrhundert ganz besonders charakterisirt. Man sah alles wanken, was Menschenhand und Menschengestalt geschaffen: Religion, Staat, Recht, Wissenschaft; denn überall war Täuschung und Irrthum. Man wandte sich an die Natur, der Quelle aller Dinge; der Encyclopädismus herrscht: Voltaire bekämpft die Religion, Rousseau die Gesellschaft, Holbach und la Mettrie die Wissenschaft; Gournay verlangt, dass die freien wirtschaftlichen Kräfte (laissez faire, laissez aller) den Handel, später Kant, dass die freien socialen Kräfte den Staat lenken (Rechtsstaat). Auch Smith baut auf den innern Gestaltungstrieb der wirtschaftlichen Kräfte. // Aber eines hat er immerhin unbeachtet gelassen. Die natürliche Herstellung des Gleichgewichts der Kräfte, die spontane, natürliche Entwicklung von Organisationen ist wohl — wir

möchten sagen — eine logische Forderung unseres Verstandes ; der Kampf zweier Kräfte muss einmal endigen, entweder durch Besiegung einer Kraft durch die andere, oder durch den Gleichgewichtszustand beider Kräfte. Im Leben der Natur, dem freien Gebiete der Kräfte, wird dieses Gesetz durch keinen andern Einfluss modifizirt. Nicht so im Leben des Individuums, der Gesellschaft, des Staates. Die Berufung darauf, dass sich hier im Laufe der Zeit alles wieder ausgleiche, genügt nicht, um das Interesse der Individuen, und diese haben doch unzweifelhaft ihre Rechte, zu befriedigen. Wie, wenn man den Arbeitern bei einem ausserordentlichen Fallen des Arbeitslohns zurufen würde — Ricardo thut dies ja in gewissem Sinne —: ein Theil von Euch wird gezwungen sein, sein Vaterland zu verlassen, ein Theil wird frühzeitig sterben, ein Theil wird sich die Gründung eines Familienstandes versagen müssen und so wird dann durch Verminderung des Arbeitsangebotes der Lohn wieder bis zu jener Höhe steigen, bei welcher eine Befriedigung der Bedürfnisse für den Arbeiter möglich ist? Die Vertröstung auf die endliche Herstellung des Zustandes des Gleichgewichts durch das Wirken der Kräfte genügt in solchen Fällen gewiss nicht. So wird bei aller Richtigkeit dessen, dass sich die Temperatur der Luft bei freier Communication ausgleicht, doch kein Arzt gestatten, dass ein Kranker unmittelbar bei offenem Fenster sitze. Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen und gelangen zur Ueberzeugung, dass der faktische Gleichgewichtszustand überhaupt nur eine Vorstellung, eine Hypothese, eine Denkform ist. Denn in der Natur strebt wohl alles dem Gleichgewichtszustande entgegen, ohne dass dieser aber je ganz und für die Dauer eintreten würde. So mag denn am allerwenigsten in der Wirthschaft die Rücksicht auf eine im Laufe der Zeit durch die natürlichen Kräfte hergestellte Harmonie der Interessen die Anforderungen des praktischen Lebens befriedigen.

Die Analogie mit der Natur weiter verfolgend, suchte Smith das Verursachungsprincip der wirthschaftlichen Thätigkeit. In der Moralphilosophie, welche in England eine hohe

Ausbildung erlangte, waren als Grundtriebe der menschlichen Handlungen theils Wohlwollen, theils Selbstsucht bezeichnet worden. Aber keine der bekannten Theorien hat den verfänglichen Versuch gemacht, das sociale Rechtssystem auf die Selbstsucht zu begründen. Smith nimmt inmitten dieser Theorien eine vermittelnde Stellung ein, indem er in seiner Moralphilosophie die menschlichen Handlungen auf die Sympathie zurückführt, dagegen das wirtschaftliche Handeln durch den Trieb des Eigeninteresses leiten lässt. Hierbei gilt zu bemerken, dass die Rückführung auf das Eigeninteresse jedenfalls auch ihre methodische Bedeutung hat. Es liegt in der Forschungsmethode Smith's der Hang, von einfachen Thatsachen auszugehen, um zu bestimmen, wenn auch nur hypothetischen Schlüssen zu gelangen. Es ist dies dasselbe Verfahren, das in verschiedenen Wissenschaften zur Anwendung kommt und in neuerer Zeit auch von Stuart Mill noch empfohlen ward. Der Vortheil einer solchen Untersuchungsweise kann nicht ganz in Abrede gestellt werden, indem dadurch das komplizierte Getriebe des wirtschaftlichen Lebens auf einfachere Verhältnisse, — etwa wie der weitgliedrige Bau einer Maschine auf das Watt'sche Parallelogramm — reduziert wird. Abgesehen hievon, ist die hohe Bedeutung des Eigeninteresses auch vom gegnerischen Standpunkt nicht zu läugnen, namentlich in der höhern Auffassung, welche ja Smith zum Ausdrucke bringt, wonach das Eigeninteresse gerade am sichersten zur Befriedigung auch des Gemeininteresses führt. Der Vorgang das Wohl des Ganzen auf einen antagonistischen Trieb zurückzuführen, hat viel Aehnlichkeit mit den neuern naturwissenschaftlichen Theorien, welche zweckmässige Vorgänge auf unbewusste Kräfte zurückführen, wie die Theorien Laplace's, Darwin's, Zöllner's.

Keinesfalls ist der Vorwurf berechtigt, als ob Smith ausschliesslich den egoistischen Trieben die Ordnung der Volkswirtschaft anvertrauen wollte. An zahlreichen Stellen seines Werkes weist er darauf hin, wie das Privatinteresse mit dem Gemeininteresse in Widerspruch stehen könne, wenn

er sich auch nicht häufig so drastisch ausdrückt, wie in der folgenden Stelle: The merchants and artificers acted merely from a view to their own interest, and in pursuit of their pedlar principle of turning a penny wherever a penny was to be got (book III, chap. IV S. 170). Immerhin aber weist er an unzähligen Stellen darauf hin, wie die von ihm bekämpfte wirtschaftliche Gesetzgebung gerade der Ausdruck des einseitigsten Klasseninteresses ist.

Ziehen wir aber erst die Theory of moral sentiments heran, so finden wir, dass Smith mit der Betonung des Selbstinteresses nur einer bisher in Dingen der Moral übersehenen Thatsache Rechnung tragen wollte, ohne darum das Selbstinteresse als alleinherrschenden Trieb hinzustellen: Man lese doch nur einmal folgende Stellen¹⁾: Quelque degré d'amour de soi qu'on puisse supposer à l'homme, il y a évidemment dans sa nature un principe d'intérêt pour ce qui arrive aux autres, qui lui rend leur bonheur nécessaire, lors même qu'il n'en retire que le plaisir d'en être témoin. (S. 1). Une main invisible semble les (riches) forcer à concourir à la même distribution des choses nécessaires à la vie, qui aurait lieu si la terre ait été donnée en égale portion à chacun de ses habitants; et ainsi, sans en avoir l'intention, sans même le savoir, le riche sert l'intérêt social et la multiplication de l'espèce humaine (partie IV, chap. I S. 212). Und endlich die wahrhaft erhabene Stelle: L'homme vertueux veut en tout temps sacrifier son intérêt personnel à l'intérêt de l'ordre ou la société particulière dans laquelle il se trouve; il veut également que l'intérêt de cette ordre ou de cette société cède à l'intérêt plus grand de l'Etat dont elle fait partie; il doit donc vouloir aussi que l'intérêt de son pays soit immolé à l'intérêt plus général encore de l'univers, à l'intérêt de cette grande société de tous les êtres sensibles et intelligents dont Dieu est le regulateur suprême et immédiat. Il est trop convaincu de sa sagesse et de sa bonté pour le croire capable de laisser, dans le gouvernement des mon-

1) Wir zitierten nach der französischen Ausgabe, da uns das englische Original nicht zugänglich war.

des, la moindre cause de mal qui ne soit pas nécessaire au bien universel; il croit donc que tous les malheurs dont lui même, dont ses amis, sa société et son pays peuvent être accablés, sont nécessaires à la prospérité de l'univers, et qu'il doit se soumettre, autant qu'il peut, à ce qu'il aurait lui-même voulu, s'il avait connu tous les rapports et toutes les combinaisons des choses. (partie VI, sect. II. S. 275).

Demnach kann nicht bezweifelt werden, dass Smith das Verhältniss von Eigen- und Gesamtinteresse ganz klar erkannte. Seine Theorie kann durchaus nicht als die des Egoismus bezeichnet werden; hat in mancher Richtung aber eine solche Theorie wirklich und namentlich in England grössere Verbreitung gefunden, so ist dies mehr der praktischen Gestaltung der Lebensverhältnisse zuzuschreiben, insoferne aber auch die theoretische Veranlassung nicht fehlt, weit mehr den Fortbildnern der Smith'schen Lehre, namentlich aber der utilitarischen Schule Bentham's.

Damit der Egoismus gemeinnützlich werde, stellt ihn Smith unter die Controle der C o n c u r r e n z. Wir begegnen diesem Princip auch bei frühern Moralphilosophen; es ist die Uebersetzung des bellum omnium oder der neuere Kampf um's Dasein in's Wirthschaftliche. Verweilen wir einen Moment bei den wirthschaftlichen Verhältnissen, welche zur Zeit Smith's bestanden; Hemmung der freien Bewegung in der Landwirtschaft durch die Korngesetze, in der Industrie durch die Zünfte und die Tarifgesetzgebung, im Handel und in der Schifffahrt durch die Colonialgesetzgebung, die Navigationsakte und die Handelsprivilegien; musste da nicht ein denkender Geist nothwendig dem Princip der Concurrenz entgegengetrieben werden? Es ist kein reiner Zufall, dass Gournay und Quesnay zu gleicher Zeit und von verschiedenen Gebieten aus zur Forderung der freien Concurrenz gelangten, jener für den Handel, dieser für die Landwirtschaft, und dass später Smith vom Standpunkt der all-

gemeinen Wirthschaft, -dieselbe Forderung ausspricht. Der nicht zu läugnende Fehler liegt darin, dass man allgemein übersah, wie die Concurrenz nicht allein durch Gesetze, die abgeschafft werden können, gehemmt wird, sondern dass es natürliche und moralische Hemmnisse der Concurrenz giebt, in welchen Fällen also ein anderes regulirendes Princip eingreifen muss.

Auf diese wenigen, dem Wirthschaftsleben inhärente Principien hat Smith den Bau der Wirthschaft gestellt; sie sichern das organische Gefüge des Ganzen, die Erreichung des wirtschaftlichen Endzieles, ohne dass es nothwendig wäre, noch besondere Massregeln in Anwendung zu bringen; er bedurfte derselben so wenig, wie Laplace der Gottesidee. Am wenigsten aber hatte er vonnöthen, die irdische Gottheit, die Staatsallmacht, dieses Perpetuum mobile anzurufen. Wer einen Blick zurückwirft in die vorsmithianische Zeit, in die Zeit des sich aufgeklärt nennenden Absolutismus, in die Zeit, wo man den hinter vergilbten Aktenstößen hinbrütenden Beamten die Aufgabe zumuthete und anvertraute, die Thätigkeit der Menschen, beschränkten Unterthanenverständes, zu lenken und zu leiten, wer eine Ahnung hat von den tausend Reglements, die da vorschrieben, was man kaufen und verkaufen, was man brauchen und nicht brauchen und wann und wie und wo man das alles thun solle, wer da sieht, wie diese Beamten die Vorsehung spielen, die dem Volke Sonnenschein und Regen, Wohl und Wehe zutheilen sollen, der muss unwillkürlich aufjauchzen bei dem Gedanken, die Menschen auch nach ihrer Façon arbeiten, entbehren und geniessen zu lassen. Auch in den hierauf bezüglichen Sätzen hören wir nur den Wiederhall jener Lehren, deren laute Verkündigung den morschen Bau des ancien régime zu Schutt verwandelte. Da wird eine Waare verbrannt, weil sich der Fabrikant einfallen liess, anstatt dem vorgeschriebenen Mass und Muster zu folgen, dem Wunsch seiner Committenten zu entsprechen, dort wird ein Fabrikant an den Pranger gestellt, weil er klüger sein wollte, als die Reglements; ein Arbeiter, der in's

Ausland gehen wollte, um seine Kunst dort zu treiben, wird ins Gefängniß geworfen; da verbietet man den Weinbau, weil er dem Kornbau Feld entzieht, hier zwingt man zum Bergbau, um Gold und Silber zu produziren; der Trödler darf keine gefalteten Kleider verkaufen, der Tischler kein Schloss an eine Kiste schlagen. Wohin wir blicken, Schranken, Regeln, Hemmungen, und in Folge dessen Streitigkeiten, Reibungen, Verluste. Es war die Zeit der Unfreiheit nicht nur der Berufe und Personen: nein, die Unfreiheit, die Kaste lag in den Dingen, in den Institutionen, sie durchdrang das ganze Leben. Und nun sollte all' das anders werden. Der Staat, die Bureaukratie, sollte dem Kaufmann nicht mehr sagen können: Du bist ein Landesverräter, denn du hast Gold ausgeführt, du bist ein Verbrecher, denn du magazini- nirst Getreide, du bist toll, denn du willst deine Waare zu billig verkaufen; all' das sollte aufhören, all' das sollte der Staat dem wohlverstandenen Interesse der Einzelnen über- lassen, das wünschte S m i t h und das folgt aus der durch ihn entwickelten Theorie. Die grossen Fortschritte der Neu- zeit wären unmöglich gewesen, wenn sie von den tausend Banden der frühern Zeit umschlungen worden wären, denn sie hätten jene im Keime erdrückt.

Aber Smith war weit entfernt, den hohen Beruf des Staates zu läugnen. Er wünscht, dass derselbe neben der Aufgabe der Landesvertheidigung und der Justizpflege, neben der Sorge für den Unterricht, jene öffentlichen Werke und Institutionen errichte, welche im Interesse der Gesellschaft sind und von den Einzelnen nicht durch- geführt werden können. Diese Institutionen und Werke sind höchst verschieden in den verschiedenen Stadien der Gesellschaft. Ist hier auch noch nicht recht das Princip herausgeschält, in welches wir heute die Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft zusammenfassen, so ist doch der Keim gegeben und der Smith'sche Satz sagt im Grunde nichts anders, als dass der Staat für jene allgemeinen Bedingungen des Wohles Sorge zu tragen habe, welche sich der Einzelne nicht selbst schaffen kann. Endlich forderte Smith auch

speciell Beschützung des Handels, namentlich mit unkultivirten Ländern. Wenn er sich auf diese Punkte beschränkt, so muss wohl im Auge behalten werden, dass er bei den grossen Hindernissen, welche oft der Produktion im Wege standen, zuerst und vorzugsweise mit Fragen sich beschäftigt, welche auf die Produktion Bezug haben, ein Gebiet, auf welchem zweifelsohne der Staat geringere Aufgaben zu erfüllen hat. Bei der grossen Mangelhaftigkeit ferner, welche die Regierungskunst jener Zeit mit ihrem System des Stellenkaufs charakterisirt, darf auch das Streben nicht im Mindesten überraschen, das Gedeihen der Gesellschaft auf andere Weise zu sichern. Hebt ja Smith an mehreren Stellen seines Werkes hervor, dass sich der Staat einseitig von den Interessen einzelner Classen beherrschen lässt. So bemerkt er, dass der Staat in allen Fällen wo er die Differenzen zwischen Meistern und Arbeitern auszugleichen versuchte, sich durch die Meister berathen liess und dass manche neue Gesetze bezüglich des Handels von Männern (Kaufleuten) eingerathen wurden, deren Interesse mit dem der Gesellschaft nicht immer genau übereinstimmt. Endlich aber ist auch hier der Einfluss der an so vielen Punkten vorherrschenden abstrakten Methode nicht zu übersehen. Smith hat der Einfachheit wegen immer nur die Wirthschaft als Selbstzweck vor Augen, und soweit dies gilt, mag auch die Thätigkeit des Staates bedeutend eingeschränkt werden. Wenn wir heute ein thätigeres Eingreifen des Staates in den Mechanismus der Wirthschaft wünschen oder besser eine organische Umgestaltung der Wirthschaft durch den Staat, so geschieht dies in erster Linie nicht aus rein wirtschaftlichen Motiven, sondern aus höheren ethischen und staatlichen Gesichtspunkten. Diesen hat aber auch Smith stets das Vorrecht eingeräumt, wie er ja bei Besprechung der Navigationsakte sagt: Defence is of much more importance than opulence.

Keinesfalls darf behauptet werden, dass Smith den Staat ebenso hinwegescamotiren wollte, wie es einige ältere und wie es noch einige in ihrer Orthodoxie zu weit gehende

neuere Nationalökonomien thaten. Sein System ist von dem Geiste der individuellen Freiheit und Verantwortlichkeit getragen, welcher in der Neuzeit zur Geltung kam; aber Zügellosigkeit, Desorganisation liegen demselben so fern, wie der Irrthum der Wahrheit.

Wie wenig Smith im Allgemeinen die absolute Formulirung theoretischer Grundsätze für die Volkswirtschaftspolitik als ausschliesslich massgebend hinstellte und wie er vollständig anerkennt, dass namentlich in frühern Zeiten der Staat wohlthätig auf die Entwicklung der wirthschaftlichen Thätigkeit einwirkte, zeigt übrigens auch folgende Stelle: From the beginning of the reign of Elisabeth the english legislature has been peculiarly attentive to the interest of commerce and manufactures and in reality there is no country in Europe, Holland itself not excepted, of which the law is, upon the whole, more favourable to this sort of industry. Commerce and manufactures have accordingly been continually advancing during all this period. (book III, chap. IV S. 171).

Die Arbeit bildet den eigentlichen Angelpunkt des Smith'schen Systems. Wie der Reichthum des Landes, so beruht auch der Werth aller Dinge, und darum auch der Preis aller Waaren und endlich auch das Einkommen eines jeden Individuums auf der Arbeit. Eine eigentliche Begründung des Kapitalzinses und der Grundrente suchen wir im „Wealth of nations“ vergeblich, denn ursprünglich gehört alles Einkommen der Arbeit; nach Einführung des Grundeigenthums und der Kapitalansammlung muss aber die Arbeit einen Theil des ursprünglich ihr gehörigen Einkommens abtreten. Vergebens fragen wir nach der Entstehung von Grund- und Kapitaleigenthum, vergebens nach den Ursachen, wesshalb sich Grund und Kapital einen Theil des Arbeitsproduktes aneignen. So sind denn dieselben von dieser Seite im System nicht in selbständiger Weise ver-

treten. Vielleicht darf man auch den Umstand als keinen rein zufälligen betrachten, dass Smith an erster Stelle über den Arbeitslohn, an zweiter Stelle über den Kapitalzins und an letzter Stelle über die Grundrente abhandelt ¹⁾. Auch kommen Grund und Kapital nur in ihrer Beziehung zur Arbeit in Betracht; sie sind nur Arbeitsinstrumente, denn die Arbeit ist das alles beherrschende Moment im System. Gerechtfertigt ist in den Augen Smith's nur der Arbeitslohn; Kapitalzins und Grundrente werden nur als gegebene Tatsache behandelt.

Der Vorwurf, die Lehre Smith's sei gegen die untern Classen ungerecht und hartherzig, ist darum auch nicht begründet.

Ueberhaupt geben wir der Auffassung Unrecht, welche die ganze englische Nationalökonomie engherzig und unduldsam nennt. In der Form ist dies wohl der Fall, im Wesen aber nicht. Smith hat der Arbeit theoretisch volle Anerkennung gezollt und die durch ihn geforderte Freiheit kam in erster Linie der Arbeiterklasse zu Gute. Ricardo hat, wie ja zur Genüge bekannt, die Grundrententheorie zur Basis seines ganzen Systems gemacht und wollte mit derselben in letzter Linie doch nur das Recht der Arbeiter auf billiges Brod beweisen. Und selbst Malthus wurde nur von der Absicht geleitet, Noth und Elend zu mildern, welchen die untern Classen ausgesetzt sind.

Da Smith alles Einkommen auf Arbeit zurückführt, so ist ihm natürlich steigender Arbeitslohn ein Zeichen des Wohlstandes der Nation, dagegen steigender Capitalzins eine Folge der Verarmung. Die freigebige Belohnung der Arbeit ist ein Symptom des steigenden Nationalwohlstandes. Im Namen der Gerechtigkeit fordert er, dass jene, welche die ganze Gesellschaft mit Nahrung,

1) Den Grundbesitzern schmeichelte Smith mit folgenden Zartheiten: As soon as the land of any country has all become private property, the landlords, like all other men, love to reap where they never sowed and demand a rent even for its naturale produce.

Kleidung und Wohnung versehen, einen solchen Theil von dem Produkte ihrer Arbeit erhalten sollen, um sich auch selbst wohl nähren, kleiden und wohnen zu können. Die Arbeitslöhne befördern den Fleiss; eine reichliche Nahrung steigert die Kräfte des Arbeiters und die Hoffnung, seine Lage zu verbessern und seine Tage in Wohlstand zu beschliessen, animirt ihn zur höchsten Leistung. Die Arbeit darf nicht zu grosse Anstrengung fordern, denn diese führt zur Erschöpfung. Würden die Meister den Forderungen der Vernunft und Humanität folgen, sie hätten häufiger Veranlassung die Anstrengung ihrer Arbeiter zu mässigen, als sie anzuspornen. Trotzdem das Wohl der Gesellschaft mit dem des Arbeiters eng zusammenhängt, wird in öffentlichen Angelegenheiten seine Stimme kaum gehört und noch weniger beachtet, ausgenommen in besonderen Fällen, wenn seine Klage animirt und unterstützt wird von seinen Arbeitsgebern, zu deren eigenem Vortheile. — Für das Interesse Smith's für die Arbeiter zeugt auch der Umstand, dass er — wie wir weiter unten bemerken werden — die Aufrechthaltung von Schutzmassregeln für die Industrie in dem Falle rechtfertigte, wenn durch frühere Massregeln viele Hände in einem Industriezweige Beschäftigung fanden, die nun beschäftigungslos würden. Er spricht nicht von dem Kapital, das ohne Verwendung bliebe, oder verloren gienge, sondern nur von den Arbeitern, die er schonen will. Der Kapitalzins dagegen folgt, wie erwähnt, einer der Cultur entgegengesetzten Evolution. Auch weist Smith häufig auf den Egoismus der kapitalistischen Classe hin. Kaufleute und Industrielle beklagen sich oft über die ungünstigen Folgen, welche das Steigen der Arbeitslöhne ausübt; aber sie sagen nichts über die ungünstigen Folgen des Steigens des Kapitalzinses, sie schweigen über die verderblichen Folgen des Steigens ihrer eigenen Gewinne; sie beklagen nur die anderer Classen. Ihr Interesse strebt danach, den Markt zu erweitern und die Concurrrenz zu beschränken. Ihr Wohl ist daher nicht so enge mit dem der Gesellschaft verbunden, wie das der Grundbesitzer und Arbeiter.

Auch hohe Unternehmergewinne sind in seinen Augen nicht vortheilhaft. Sie vernichten die Sparsamkeit, die guten Sitten, erst der Unternehmer, und da diese Vorbilder der untern Classen sind, auch die Sitten letzterer. Mit Recht fragt er, ob die Reichthümer, welche die Kaufleute Lissabons und Cadix' sammelten, etwa die Industrie befördert, die Armuth gemildert haben?

Nicht ganz korrekt scheint uns auch die übliche Auffassung der Smith'schen Geld- und Handelstheorie. Was vorerst die Theorie des Geldes betrifft, so hat Smith offenbar die hohe Bedeutung der Rolle des Geldes erkannt und dargestellt. Aber es wurde durch ihn der Unterschied gemacht zwischen dem Gelde und dem allgemeinen Geldstoffe, nämlich den Edelmetallen und jene Politik strenge verurtheilt, welche eine künstliche Vermehrung dieses Stoffes sich zum Ziel setzte. Er trat der herrschenden Ansicht entgegen, welche übrigens durch das Beispiel Spaniens genügend ad absurdum geführt wurde, wonach das Geld den einzigen oder wenigstens den Hauptbestandtheil des Reichthums einer Nation bilden würde. Er trat namentlich jener Ansicht entgegen, als ob der Staat überhaupt mit Erfolg und zum wirklichen Wohle des Landes die Menge des Edelmetalles reguliren könnte. Und selbst zugegeben, dass der Staat dies thun könnte, hält er es doch aus dem Grunde für überflüssig, da derselbe zu jeder Zeit in der Lage ist, durch Ausgabe von Papiergeld auf eine höchst wirthschaftliche Weise für den genügenden Vorrath von Umlaufsmitteln Sorge zu tragen. Auch regelt sich die Menge keiner Waare so genau nach Nachfrage und Angebot, wie die leicht und billig zu transportirenden Edelmetalle. Leider ist man auch hier allgemein über seine Ansicht hinausgegangen, indem man nicht nur die Rolle der Edelmetalle, sondern die des Geldes selbst unterschätzte. Und doch sind das zwei verschiedene Dinge. Die Läugnung der Wichtigkeit des Geldes ist aber gleichbedeutend mit der Verkennung jenes grossartigen wirthschaftlichen Fortschrittes, welchen die Einführung des Geldes,

als eines allgemeinen Tauschgutes, Werthmessers, Zahlungs-Umlaufs- und Ansammlungsmittels repräsentirt.

Betrachten wir nun einmal die Stellung Smith's gegenüber der Frage des internationalen Handels. Smith stellt sich schon von vorneherein in Gegensatz zu den Mercantilisten, welche die Bedeutung des internationalen Handels überschätzen und durch die Geldtheorie und die von derselben geforderten Beförderung der Einfuhr von Edelmetallen zu ihrer eigenthümlichen Handelspolitik gelangten. Smith hingegen stellt dar, wie gerade der Binnenhandel am befruchtendsten wirkt, indem derselbe zwei Kapitale in Bewegung setzt, welche beide dem Inland angehören, während bei dem internationalen Handel das eine der Kapitalien dem Ausland angehört¹⁾. Die beim Aussenhandel bethätigte Schutzpolitik zur Förderung der Industrie hält er gleichfalls für fruchtlos, jedoch nicht ohne wichtige Ausnahmen zuzulassen. Eine solche Ausnahme bilden Industrien, welche für die Vertheidigung des Landes wichtig sind, wie z. B. der Schiffsbau und die Schifffahrt, die in England durch die Navigationsakte geschützt waren. Hier sind eben höhere Interessen im Spiele, denn „defence is of much more importance than opulence“ sagt Smith. Schon dies eine Motiv erlaubt eine ziemliche Ausdehnung. Denn sind nicht noch viele andere Industriezweige mehr weniger für die Unabhängigkeit und damit für die Vertheidigung des Landes wichtig²⁾? Die zweite Ausnahme macht der Fall, wenn die Produktion gewisser Artikel im Inlande besteuert ist; hier fordert die Gerechtigkeit, dass auch die von Aussen hereingebrachten Waaren diese Last in Form von Zöllen

1) List's Vorwurf, Smith hätte die Wichtigkeit, die produktiven Kräfte der Nation zu fördern, übersehen und sich nur auf den Werthtausch beschränkt (produit contre produit) ist also ungerichtet, wie dies übrigens auch die häufige Erwähnung der »productive powers« bei Smith beweist.

2) Roscher, Nationalökonomik d. Ackerbaus, S. 480: »Wenn schliesslich selbst Ad. Smith von der Regel der Handelsfreiheit insofern Ausnahmen zugesteht, als die politische Sicherheit des Volkes sie fordert, so lässt sich nicht verkennen, dass ein ausreichender Kornbau zu den wesentlichsten Bedingungen der Staatssicherheit gehört.«

tragen. Die dritte Ausnahme begründet die Reciprocität; beschränkte nämlich eine fremde Nation die Einfuhr durch hohe Zölle oder Prohibition, dann können Répressalien in Form von Zöllen auf die Einfuhrartikel jenes Landes als billig erscheinen. Auch von diesem Gesichtspunkte aus ist die Durchführung der allgemeinen Handelsfreiheit heute noch nicht allgemein zweckmässig. Endlich billigt er eine Schutzpolitik, wenn in Folge früherer Massregeln zahlreiche Hände in einem Industriezweige beschäftigt wären, welche nun der ausländischen Concurrenz preisgegeben würden. Hier fordert es die Humanität, dass die Handelsfreiheit nur stückweise hergestellt werde, mit Reserve und Umsicht. In Berücksichtigung aller dieser Umstände sagt Smith: „zu erwarten, dass die Handelsfreiheit in Grossbritannien je vollständig hergestellt werde, ist so absurd, wie etwa zu hoffen, dass das Reich Oceana oder Utopia je errichtet werde.“

Wollen wir Smith's Handels- und Industriepolitik vollständig würdigen, so müssen wir jedoch noch berücksichtigen, dass er von der Voraussetzung ausging, jedes Volk besitze die mit der Herstellung der nöthigsten Bedarfsartikel beschäftigten Industrien. Er sagt nämlich: Kein grösseres Land hat bestanden oder könnte bestehen ohne den Betrieb gewisser Industriezweige; und wenn von einem solchen Lande gesagt wird, es habe keine Industrie, so sind darunter nur die feineren und verbesserten oder jene Manufakturen zu verstehen, welche für weiten Debit arbeiten. In jedem grössern Land ist bei weitem der grösste Theil des Bedarfs des Volkes an Kleidung und Hausgeräthen Produkt des eigenen Landes. Dies ist noch allgemeiner der Fall in jenen armen Ländern, von welchen gewöhnlich gesagt wird, dass sie keine Industrie haben, als in jenen reichen, welche daran Ueberfluss haben. In den letztern wird man allgemein finden, dass ein weit grösserer Theil der Kleidung und Hausgeräte der untersten Klassen des Volkes, ausländischer Provenienz ist, als bei den erstern ¹⁾. Ziehen wir diesen Ausspruch in

1) No large country ever did could subsist without some sort of

Betracht, so muss es einleuchten, dass die allgemeinen Principien, welche Smith bezüglich des Schutzzollsystems entwickelt, nicht im gleichen Maasse Geltung haben können, für solche Völker, bei welchen obige Voraussetzung nicht zutrifft, wo selbst diese ersten Bedürfnisse nicht im Lande selbst hergestellt werden. Hätte Smith seine Theorien nicht aus der Polemik gegen den Mercantilismus, welcher für die Zeit Smith's in England wohl schon eine bedeutende Ermässigung vertrug, sondern historisch entwickelt und angeknüpft an jene Epoche, wo England mit allen Industrieartikeln vom Auslande her versehen wurde, dann hätte er seiner Theorie wohl noch eine weit mildere Form gegeben, als jene, welche wir soeben kennen gelernt haben, welche aber von den Nachfolgern Smith's in einer streng orthodox-dogmatischen Form umgestaltet wurde.

Smith's Stellung zu dieser Frage wird auch durch die Thatsache noch mehr aufgeklärt, dass er (Buch III, Cap. IV) die vortheilhaften Folgen des Handels und der Industrie auf den Ackerbau auseinandersetzt und darlegt, wie die Blüthe derselben v o n e i n a n d e r a b h ä n g i g ist, also durchaus nicht jener Theorie von der absoluten Wohlthätigkeit der internationalen Arbeitstheilung huldigt, wie sie in neuerer Zeit entwickelt wurde. Für eine engere Auffassung der internationalen Arbeitstheilung spricht auch die häufig wiederholte Ansicht Smith's, dass jene Beschäftigungen vorzuziehen sind, welche die Entwicklung und Beschäftigung der productiven Kräfte im Lande mehr befördern.

manufactures being carried on in it; and when it is said of any such country that it has no manufactures, it must always be understood of the finer and more improved, or of such as are fit for distant sale. In every large country, both the clothing and household furniture of the far greater part of the people, are the produce of their own industry. This is even more universally the case in these poor countries which are commonly said to have no manufactures, than in those rich ones that are said to abound in them. In the latter you will generally find, both in the clothes and household furniture of the lowest rank of people, a much greater proportion of foreign productions than in the former« (book III., chap III S. 165).

Bei der allgemeinen Vorliebe Smith's für Abstractionen kann es nicht auffallen, dass er im Allgemeinen gerne auf isolirte Principien sich beruft, die jedoch alle ihrer Ergänzung bedürfen. Wie sich ein gewisser Dualismus durch die ganze Natur zieht, so ist namentlich im Leben der Gesellschaft die Betheiligung sich gegenseitig ergänzender Elemente und Principien zu einem harmonischen Gedeihen nothwendig; darum fügen wir den Smith'schen Gütern die Güterquellen, der Freiheit die Ordnung, der Natur das sociale Gesetz, der Production die Vertheilung, dem Interesse das Gemeinwohl, dem wirtschaftlichen Motive, ethische und rechtliche hinzu.

Nichtsdestoweniger scheint uns der Vorwurf der materialistisch-individualistischen Auffassung — wie dies schon aus dem Vorhergehenden ersichtlich — Smith nicht zu treffen. Weit mehr trifft derselbe den eigenthümlichen Zug unserer Zeit, die Preisgebung aller idealen Richtungen, die nihilistische Staatspraxis der Gegenwart.

Wollen wir gegen Smith nicht ungerecht verfahren, so dürfen wir auch des grossen Unterschiedes nicht vergessen, welcher zwischen seiner Zeit und der unserigen besteht. Er hatte keine Vorstellung von der riesigen Entfaltung der Reichtümer der Neuzeit; von der allgemeinen Verbreitung der Bildung; von der durch die Bahnen hervorgerufenen ausserordentlichen Beweglichkeit von Mensch und Gut, der eigenthümlichen Vertheilung der Bevölkerung, der ausserordentlichen Empfindlichkeit der Concurrenz. Wirtschaftlich fehlten seiner Zeit die drei grossen Agentien Credit, Maschine und Association, politisch die staatsbürgerlich-demokratische Gestaltung des Staatslebens, ethisch die Erkenntniss der socialen Beeinflussung der scheinbar willkürlichen Handlungen. Wie ganz anders ist heute unsere Weltanschauung und unsere Weltkenntniss!

↓
Smith hat sein ursprüngliches Ziel, eine Geschichte der Civilisation zu schreiben, nicht erreicht. Der Plan war zu umfassend für ein Menschenleben. Aber gewiss haben wenige Werke so viel neues Licht auf die Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft geworfen, als seine Inquiry.

Er hat die Effekte der wirthschaftlichen Triebfedern bis auf Gebiete verfolgt, die nicht den Gesetzen des wirthschaftlichen Interessengetriebes allein unterliegen, wie das Heerwesen, die Justizpflege, das öffentliche Unterrichtswesen. Vieles was er hierüber sagt, ist heute Bestandtheil des öffentlichen Bewusstseins, oder wird es noch werden, und Manches ist seinen Vorhersagungen gemäss eingetroffen. Er erkannte den Drang, welcher die amerikanischen Colonien zur Losreissung führte, und er kündigte die Gefahr voraus, welche für England aus der einseitigen hypertrophischen Entwicklung gewisser Productionszweige entstehen kann. Sein Buch ward für den Culturhistoriker eine Quelle reichlicher Belehrung, wie dies schon von Ferguson zur Genüge anerkannt wurde; für den englischen Staatsmann ein wichtiger Rathgeber, wofür wir das Zeugniss bedeutender englischer Staatsmänner besitzen (Pitt); für den allgemeinen Fortschritt der Wirthschaft der Neuzeit ein Buch, das die Synopsis der Grundlinien skizzirt, auf welchen sich der Bau der öffentlichen Wirthschaft der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erhob.

Die Wissenschaft ist seit Smith namentlich um eine wichtige Frage reicher geworden: jene nach Vertheilung der Güter. Es ist dieselbe Frage, die sich seit dem Alterthum immer wieder erneuert, deren Lösung Rousseau — bei einmal eingetretener Ungleichheit — für unmöglich hält, die Sismondi zur Skepsis führte, während sie höchst scharfsinnige Männer gänzlich auf Abwege geriethen liess. Wie, wenn die Fragestellung selbst eine gewisse Progression verriethe, wonach dem Streben nach der besten Production, jenes nach der besten Vertheilung folgt, um endlich zu der Frage nach dem vernünftigsten Gebrauch der Güter zu führen?

Crescunt disciplinae lente tardeque.

Anmerkung. Die Citate beziehen sich auf folgende Ausgabe: An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations by Adam Smith LL. D. F. R. S. etc. London, T. Nelson and sons, Paternoster Row. Edinburg and Glasgow 1869.
